

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und in jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Scholz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Mit I. Sämer
beginnt ein neues Abonnement auf die
„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Monatlich	3 " 50 "	Monatlich	4 " — "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco einzuhaben zu wollen.

Arad im December 1870.

Die Administration.

Arad, 29. December.

Wir leben in einer Zeit scharfer Gegensätze und können also selbst von unglaublich scheinenden Ereignissen kaum mehr sonderlich alterirt werden. Ein so scharfer Gegensatz ist es, wenn die Diplomatie und die ihr dienbaren publicistischen Organe die Situation, mit Hinblick auf die bevorstehende Conferenz in der Pontusfrage, auf das versöhnliche Entgegenkommen Bismarck's gegenüber Oesterreich-Ungarn, ja selbst auf die Beneigntheit der französischen Regierung zum Abschlusse des Friedens nach dem Willen Preußens, als außerordentlich friedlich darstellen, während in demselben Moment die Flammen des deutsch-französischen Krieges mit neuer Heftigkeit emporlodern.

Wir haben erst vor einigen Tagen, an gleicher Stelle, den Grund des plötzlichen Umschwunges in den Gesinnungen der russisch-preussischen Diplomatie, als der allein maßgebenden in allen schwebenden, von ihr aufgeworfenen Fragen, anzudeuten versucht und können auch heute dem dort Angeführten kaum etwas Neues hinzufügen. Die russisch-preussischen Gewaltthäter haben eben Ereignisse erlebt und darauf hin ihre Maßnahmen getroffen, welche wider ihr Erwarten nicht eingetreten, und so mußte rasch eine Frontveränderung vorgenommen werden. Sie hatten nämlich auf eine Capulation von Paris und auf eine gänzliche Vernichtung der französischen Streitkräfte gerechnet und hatten sich verrechnet. Paris hat eben sich noch nicht ergeben und die französischen Streitkräfte, weit entfernt vernichtet zu sein, mehren sich mit jedem Tage und trotz aller Siegeshymnen, welche in den letzten Tagen neuerdings von preusscher Seite wieder angestimmt wurden, bleiben — um mit dem königlichen Heldegreis zu sprechen — noch genug übrig, um die deutsche Heere auf lange, unbestimmte Zeit hinaus in Schach zu halten und ihnen manch unangenehmen Tag zu bereiten.

So lange aber Preußen in solcher Weise in Frankreich beschäftigt erscheint, könnte auch sein treuer Verbündeter, Rußland, nicht mit der Ungenirtheit sich bewegen, als es wohl der Fall wäre, wenn Preußen in Frankreich ausgeräumt und mit dem vollen Glanze und dem Nimbus eines Siegers an eine neue Action herantreten hätte können. Man hat also zu einem Einlenken sich entschlossen. Von Bismarck wurde eine Conferenz in Vorschlag gebracht, welcher, da er wohl nur im Einverständnis mit Rußland gestellt, von diesem sofort auch acceptirt wurde. Daß die übrigen Mächte ihn nicht ablehnen würden, das wußte Bismarck wohl im Voraus, weil er die schwankende, unsichere Haltung Englands, der Türkei und Italiens,

welche zum Beginn der Verhandlungen den Mund so voll genommen; sowie das milde (um uns sehr schonend auszudrücken), stets und um jeden Preis zum Frieden und zur Versöhnung bereite österreichisch-ungarische Cabinet genau kannte.

Um aber das eigene Bedürfnis nach vorläufiger Ruhe nicht allzu rasch dem nach Frieden sich sehnen den Europa zu verrathen, wurde der Pontusfrage die Luxemburger und dieser wieder die romanische Frage angehängt. Das Alles sollte zeigen, welche Blicke man noch in der Hand habe, mit denen man jeden Moment einen beliebigen Theil des alterthümlichen Europa's in Brand zu stecken vermöchte, und der Coup ist der russisch-preussischen Diplomatie meisterhaft gelungen; die übrigen Mächte, Oesterreich-Ungarn an der Spitze, gaben klein bei, fügten sich in Allem und nun spreizt sich diese Diplomatie, schreit Hosianna! weil es ihr — nach ihrer Ansicht — gelungen, den Frieden herzustellen und bildet so sich ein, etwas Großes gethan zu haben, während sie doch nur Kleines — um nicht zu sagen: Kleinliches — geschaffen, das bei der ersten, unsanften Berührung, wie ein Kartenhaus zusammenstürzen wird und muß.

Oesterreich-Ungarn aber, das sich in der ganzen Affaire so musterhaft — versteht sich, im Sinne Bismarck's — benommen, wurde ein Liebesblick zugeworfen, der so viel bedeuten soll, daß wenn es weiter sich so brav halten, und auf die strenge Einhaltung des Prager Friedens nicht zu sehr pochen wird, es wohl auch ferner von Deutschland ausgeschlossen bleiben, dafür aber in Ruhe gelassen werden wird, und Oesterreich-Ungarn, respective Graf B e u s t, nahm diesen Liebesblick freudig auf und soll eben daran sein, ihn — versteht sich mit einer Note — zu erwidern.

Wir hätten, um noch von den neuesten, ausposaunten Anzeichen des nahenden Friedens: d e r G e-

Feuilleton.

Theater.

Arad, 29. December.

Montag: „A kápolna titkai“, szinjátek in 3 Acten, von E u g e n S u e. Nun S u e hat sich zu seiner Zeit öfters an dem Publicum verjungen, er überhäwemte die Welt mit unzähligen Schauerromanen, die dann dramatisirt wurden, die alle a Comto des „ewigen Juden“ und der „Geheimnisse von Paris“ ihr ephemeres Dasein kümmerlich fristeten. Die „Kápolna titkai“ ist eines von diesen Machwerken und man gräbt sie nur aus der Verfunkenheit heraus, um ein Sonntags-Galerie-Publicum zu ergötzen. Dieser Zweck wurde auch bei uns erreicht, denn das „Paradies“ erlustigte sich an dem endlosen Gelächter, freute sich innig, als am Ende des Stückes der schwarze Norbert, ein lange gefürchteter Räuberhauptmann, mit seiner ganzen Bande über den Haufen geschossen wird, und vergoß Freudenthränen, als die lang verfolgte, viel gelittene Unschuld auf wunderbare Weise triumphirte. Das „Paradies“ hat eben ein unverdorbene, kindliches Gemüth, und es giebt kein größeres Vergnügen für ihn, als wenn auf der Bühne ein Bösewicht abgemurkelt wird.

Dienstag und Mittwoch gastirte das Schlittepaar Fr. A d a c k e r und Herr P o r a t i o S c h r., und vollbrachte geschickte Evolutionen in Schlitte auf den gebuligten Brettern. Nun, so etwas zu sehen, ist auch ein Amusement, schon des Contrastes wegen; da das liebe Publicum sich den ganzen Tag über auf den Straßen im Schwimmen üben muß ist es nicht mehr, als recht und billig, daß es Abends eine Rutschpartie bewundern könne auf dem Trocknen.

Dienstag kam noch „Nevelö kerestetik“, ein wettaetiges Lustspiel, zur Aufführung, in dem die Herren B e d d y und B o r o s wirklich excellirten, und

auch Fr. D ö r y in einer neuen Rolle so ziemlich sanft-rührend war.

Mittwoch spukte wieder die bis zum Ueberdruß gehörte „Dajka“ auf der Bühne. Mitoustarb, der verlebte Sapeur, wurde diesmal von Herrn B o r o s behandelt, was dem Stücke unstreitig zum Vortheile gereichte, nur müssen wir dem Herrn B o r o s bemerken, daß seine Haltung durchaus nicht militärisch war. Frau S z i l a g h y sang das Trompeten-Couplet mit gewohnter Bravour und ward auch gerufen.

Als wir Mittwoch Morgens den Theaterzettel lasen, beschlich uns ein unheimliches Vorgefühl; stand doch geschrieben: „X. Y. ein Lustspiel in einem Acte von Z.“ — Man sagt, was man wolle, aber es gibt doch Vorahnungen; ein bevorstehendes Unglück kündet sich gewöhnlich durch Befangenheit der Seele, durch ein unerklärliches, dumpfes Gefühl in unserm Innern an. — Wir haben dies auch so gleich empfunden, als uns das unheilverkündende „X. Y.“ in die Augen fiel. Mit Bangigkeit traten wir ins Theater; das sogenannte Lustspiel wurde zu Ende gespielt, und das Unglück geschah welches unser Vorgefühl ich möchte sagen unser Instinkt, profetisete. Das Stücklein war wirklich ein Unglück; ein Unglück für den Verfasser, daß er seine Zeit nicht zu etwas Anderem verwendete, ein Unglück für die intelligenten Schauspieler, die so viel Unfluth verdauen mußten, ein Unglück für das intelligente Publicum, welches für die Entréegebühr solch' tolles Zeug aufsetzt bekam.

Wir haben nicht die Ehre, den Verfasser, Herrn Z., zu kennen, und er handelte auch sehr klug und vorsichtig, da er seinen Namen verzwieg. Wir vermuthen nur auf Grund des species facti, daß sein sonderbares Product so eine „Zugend- und“, so ein gewisser „Erstlingsversuch“, Ausgeburt einer lästigen, doch unreifen Phantasie ist. Wenn grünes Obst vom Baume herunterfällt, ist es gewöhnlich wurmfest und ungenießbar.

S t y x.

Seltamkeiten berühmter Menschen.

(Schluß.)

Der englische Schriftsteller Johnson hatte eine absonderliche Aneignung, mit dem linken Fuße zuerst über eine Schwelle zu treten. War ihm das begegnet, so kehrte er unfehlbar um, zählte die Schritte ab und trat nun mit dem rechten Fuß zuerst ein. Oft sah man ihn einen großen Bogen machen, um eine gewisse, ihm fatale Allee in Leicester Field nicht durchschreiten zu müssen. Trotz seiner Schriften über religiöse Philosophie hegte Johnson eine entsetzliche Furcht vor dem Tode. — Auch T a l l e h r a n d konnte das Wort „Tod“ nicht hören, ohne zu erblaffen. Seine Dienerschaft wagte kaum, ihm einen Brief mit schwarzem Siegel vorzulegen, und das Ableben von Freunden wurde ihm oft Jahre lang verheimlicht.

Die gleiche kindische Furcht vor dem Tode hegte Fürst R a u n i k, der große Minister der Kaiserin Maria Theresia, welchem man die wichtigsten Nachrichten kaum zu hinterbringen wagte, wenn sie mit einem Todesfall zusammenhingen. — Als Y u b w i g XV. während seiner letzten Krankheit in den besorgten Mienen der Ärzte sein Todesurtheil las, verbote er ihnen, das schreckliche Wort auszusprechen. „Wenn ich sterben muß, so sagen Sie mir, es wird schlechtes Wetter, und ich werde es verstehen“, sagte er. — In Gegenwart der Königin E l i s a b e t h v o n E n g l a n d durfte das Wort „Tod“ niemals ausgesprochen, der Name ihrer tobtien Feindin Maria Stuart niemals genannt werden.

Auch Jean Jacques Rousseau war nicht ohne jene kleinen Schwächen. Namentlich fürchtete er sich vor der Dunkelheit; die einbrechende Nacht war ihm etwas Entsetzliches. — Der Schriftsteller T h o m a s H o b b e s gerieth in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand, so oft er bei Nacht auch nur auf einige Augenblicke ohne Licht blieb, wurde aber solche wieder vernünftig, wenn man von Neuem Licht ins Zimmer brachte.

neigtheit der französischen Regierung abtheilung in Bordeaux, den Frieden nach dem Willen Preußens zu schließen, zu reden, doch glauben wir, daß dieses Gerücht, das den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich trägt, zu albern und zu tendentios sei, als daß einem denkenden Leser zugemuthet werden dürfte, sich auch nur einen Moment ernsthaft damit zu befassen. —

So sieht es also mit den Friedensausichten aus, welche die Diplomatie zur Jahreswende den Völkern Europa's bietet. Diese werden wissen, was sie davon zu halten haben und gut thun, mit dem Gedanken sich vertraut zu machen, daß die Diplomatie noch viel Gut und noch mehr Blut von ihnen fordern wird, bis es endlich — weiß Gott wann — dem Schwerkerte, und nicht ihr, gelingen wird, einen dauernden Frieden in Europa herzustellen.

Ist es aber nicht eine Schmach für unser Zeitalter, das sich das der Civilisation, des Fortschrittes und der Humanität nennt, daß die Ruhe, der Friede und der Wohlstand eines ganzen Welttheiles nur auf der Spitze des Schwertes ruhen kann; daß alle sittlich-humanitären Grundlagen fehlen, daß die Heiligkeit des Wortes und die rechtskräftig geschlossenen Verträge zerstört, und daß endlich die heiligsten Rechte der Völker und Länder der brutalen Gewalt weichen müssen? Können und dürfen solche Zustände von Dauer sein, ohne daß das Rechtsgefühl der Völker welchen das Beispiel des Wort-, Eid- und Vertragsbruches täglich selbst von denen gegeben wird, die sich anmaßen, von der Vorsehung zur Leitung und Führung dieser Völker eingesetzt worden zu sein, nicht auf das Tiefste erschüttert, und dergestalt ein Zustand der Verwilderung und Bestialität herbeigeführt werden, wie er grauenhafter kaum in den finstern Zeiten des Mittelalters vorgekommen sein konnte?

Wen anders aber kann die Verantwortung für solche Zustände, die theils schon eingetreten, theils noch einzutreten drohen; wen anders, so fragen wir, kann die Verantwortung für all das Elend, das über Europa hereingebrochen und noch hereinzubrechen droht, treffen, als Jene, welche berufen zu sein vorgeben, das Glück der Völker zu begründen, sie aber, aus rein persönlichen Gründen, auf die Schlachtbank führen und ihrem Ehrgeize Helatomben von getödteten, zerrissenen und verstümmelten Menschenteibern opfern und den Frie-

den und den Wohlstand von Millionen und Millionen zerstören?

Heute allerdings läßt sich diese Verantwortung leicht tragen, weil Demjenigen, der daran zu erinnern wagte, das Reden bald verleidet würde; doch die Zeit naht, wo das Wort „Verantwortung“ kein leerer Schall sein, sondern schwer in die Waagschale fallen wird, wenn die Völker zu Gerichte sitzen und Rechenschaft fordern werden über das Gut und Blut, das man von ihnen gefordert, das sie auch bereitwillig und in dem guten Glauben hingaben, es für ein heiliges Recht, für ihre bedrohte Freiheit und Selbstständigkeit dargebracht zu haben, während es nur für persönliche Zwecke verwendet und geopfert wurde.

Diese feste Zuversicht auf des Nahen einer bessern Zeit, eines wahren und rosigten Völkerfrühlings, dessen Anzeichen, wenn auch schwüchtern und bescheiden zwar, doch schon dem Auge bemerkbar sind; diese Zuversicht allein ist es, welche uns die Misere der Gegenwart ertragen und uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken läßt. —

Kriegsnachrichten.

Arad, 29. December.

Manteuffel ist bei Verfolgung des Feindes in Albert angekommen, sagt ein Pariser Telegramm. Dann mag diese Verfolgung nicht sehr stürmisch gewesen sein, denn Albert liegt weit (ungefähr ein Drittel des Weges) näher an Amiens, als an Arras, wohin General Faidherbe zurückgebrängt worden sein soll. „Das Echo du Nord“ bringt bereits einen Artikel mit folgenden Einzelheiten über die Schlacht: „Dem General Faidherbe wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Der linke Flügel des Feindes, der unsere Rechte umgehen wollte, wurde coupirt und soll in diesem Augenblicke auf Abbeville zurückgebrängt und zwischen zwei Feuer gerathen sein. Den Bestand der engagirten preussischen Truppen schätzt man auf 30 000 Mann sammt einer 10.000 Mann starken Reserve. Unsererseits haben die Mobilien wenig eingegriffen und wir sollen über eine beträchtliche Reserve verfügen. Die Verluste des Feindes sind groß; unsere Bajonetangriffe haben ungeheure Verwüstungen in seinen Reihen angerichtet. Unsere Verwundeten werden auf die verschiedenen Städte der nördlichen Region vertheilt werden. Der Generalcommissär, der der Schlacht beiwohnte, ist heute nach Lille zurückgekehrt.

Mittlerweile hat man durch einen Correspondenten des „Etoile belge“ eine theilweise ordre de Bataille der französischen Nordarmee in Erfahrung ge-

bracht. Nach den Angaben dieses Herrn, der seinen Brief aus Lille datirt, besteht die Nordarmee aus drei Divisionen, 1. Lecointe, 2. Paulze d'Ivoy, 3. Viceadmiral Moulac, der bisher in Düffirchen commandirte, ferner habe diese Armee eine zahlreiche und gut ausgerüstete Artillerie und Cavallerie zur Verfügung. Die Wahrheit dieser Angaben vorausgesetzt, stellt sich also die Armee des Generals Faidherbe in Wirklichkeit weit schwächer heraus, als französische Berichte behauptet hatten, denn drei Divisionen können bei noch so vieler Reiterei und Artillerie nicht 100 000 Mann zählen, es ist daher begreiflich, weshalb sich Faidherbe nicht allzuweit aus dem Bereich der schützenden Festungen im Norden hervorwagen mag.

Die englischen Blätter bringen nachstehendes Telegramm über den Ausfall vom 21. December. (Licht), den 21. December.

Diesen Morgen, um 7 Uhr, begann ein Artilleriekampf, welcher noch andauert. Alle französischen Forts im Nord-Osten und Osten, mehr als sechzehn Feldbatterien waren bei Dranch, Le Bourget und Bondy in Thätigkeit. Le Bourget wurde des Morgens von den Franzosen genommen. Die Deutschen waren auf der Linie zwischen Sevan und Le Blanc-Mesnil gegen zwölf Batterien in Thätigkeit.

Bis Mittag war das Feuer der Franzosen heftig und andauernd. Nach dieser Zeit begann das von den Deutschen unterhaltene Feuer sich bemerkbar zu machen. Um halb 3 Uhr waren die französischen Batterien zum Schweigen gebracht. Bomben sind sogar in Montfermeil niedergefallen. Nur bei Le Bourget war ein Infanteriecorps in Action. Die Franzosen wurden auf allen Punkten zurückgewiesen, doch setzen sie stellenweise die Beschiesung fort. Die Verluste sind auf beiden Seiten unbedeutend, wenn man das Pulver und die Munition nicht rechnen will.

Nach einer Depesche aus Versailles, 27. December, hat Dienstag Früh 7 Uhr von Seite der Belagerungs-Artillerie die Beschiesung des Forts Mont-Avon begonnen. —

Das „Echo du Nord“ vom 21. d. M. weiß von einer Reorganisation der französischen Loire-Armee zu melden. Die hinter den Linien von Carentan-Lessay gesammelten Streiträfte, die bis auf 50.000 Mann geschätzt wurden, sollen nach Le-Mans dirigirt worden sein.

Aus München, 24. December, telegrafirt man der „Politik“: Aus Orleans wird gemeldet, daß eine französische Abtheilung in der Stärke von zwei Divisionen mit vielen Kanonen bei Montagne erschiene und die Straße gegen Chateauf passirte. Zwei unserer Brigaden wurden in Gilmarschen nach Chartrey entsendet, um die dortige Besatzung zu verstärken. Sämmtliche am rechten Loireufer befindlichen Truppen gehen gegen Norden. Man erwartet täglich

Einige der bedeutendsten Männer haben sich vor dem Donner erschreckt. Cäsar fiel bei einem Gewitter in Krämpfe und Thomas von Aquino sah jedem ausziehenden Wetter voll Angst und Furcht entgegen. — Lamothele-Vayer, der Erzähler Ludwig XIV., welchen der stärkste Donner ungerührt ließ, vermochte dagegen auch nicht den leisesten Ton eines musikalischen Instrumentes zu ertragen. — Roger Bacon, der Erfinder der Vergrößerungsgläser, fiel bei Mondfinsternissen in Ohnmacht.

Herr von Larochetjacquelin, der Held der Vendée, welcher in der ersten Ansprache an seine Landsleute sagte: „Wenn ich vorwärts gehe, so folgt mir; weiche ich zurück, so tödtet mich; sterbe ich, so rächt mich!“ wurde bleich, wenn er ein Eichhörnchen sah, und als man ihn einst bestimmte, ein solches Thierchen zu berühren, zitterte er am ganzen Körper. — Jacob II. von Schottland wurde beim Anblick eines bloßen Degens ohnmächtig; der Herzog von Eperton beim Sehen eines Häckens. — Erasmus, der wackere Streiter für das Licht, bekam Anfälle von Fieber beim Geruch von Fischen, gegen welche er einen unüberwindlichen Abscheu hatte. Moriz von Sachsen, der tapfere Sohn der Gräfin Aurora von Königs-
mar, empfand eine solche Antipathie gegen Katzen, daß er sofort die Flucht ergriff, wenn sich eines dieser Thiere im Zimmer befand. — Gustav Adolf und der Marschall Turenne schauderten beim Anblick einer Spinne. — Tycho de Brahe konnte weder einen Fuchs, noch einen Hasen sehen, ohne zu zittern. — Carl Johann, König von Schweden, empfand einen tiefen Widerwillen gegen Hunde. — Wallenstein hörte das Krähen eines Hahnes niemals ohne Schaudern. — Dem berühmten Gelehrten Scaliger erregte Brunnenkresse ein heftiges Zittern der Glieder. — Der Denker und Dialektiker Peter Bayle wurde bei dem Geräusch, welches das aus einem Hahn hervorbringende Wasser verursachte, ohnmächtig.

Frau von Staël, die Meisterin der Conversation, hatte, wenn sie sprach, stets einen Zweig, eine Blume oder eine kleine Papierrolle in der Hand, die sie zwischen den Fingern drehte. Fehlte ihr ein ber-

artiger Gegenstand, so riß der Faden des Gesprächs und die sonst sprudelnde Quelle des Geistes stockte. — Der Astronom Laplace spielte während des Arbeitens mit einem Zwirnkäuel, welchen sein Diener ihm immer zur rechten Zeit in die Hände gab. — Auch Neander bedurfte, um bei seinen Vorträgen in den Hörsälen der Universität den Fluß der Rede herzustellen, eines Spielzeugs für seine Hände. Bei ihm war es ein Federkiel, den er zwischen den Fingern drehte und zerrupfte, während er das Pult an dem er stand, und auf das er sich mit beiden Armen auflegte, in schaukelnde Bewegung setzte, so daß es bald rückwärts auf den Sprecher, bald vorwärts auf die Zuhörer zu stürzen drohte.

Kant hatte, während er an der Universität vortrug, die Gewohnheit, seine Brille auf einen gewissen Gegenstand zu richten und eine Zeitlang war dies die Stelle am Rock eines seiner Zuhörer, an welcher ein Knopf fehlte. Eines Tages hatte der Student den fehlenden Knopf anrühren lassen. Kant begann seinen Vortrag und richtete seine Blicke nach der gewohnten Stelle, an welcher er zu seiner Bestürzung jetzt einen Knopf entdeckte. Der Umstand brachte ihn vollständig außer Fassung und er hatte an diesem Tage Mähe, seinen Vortrag ohne Unterbrechung zu Ende zu bringen.

König Wilhelm III. von Preußen hatte sich bekanntlich an das Knarren eines Brunnens gewöhnt, das er von seinem Zimmer aus von Früh bis Abends hörte. Die Pumpe wurde eines Tages ausgebessert und that nun ihre Schuldigkeit, ohne jene abschaulichen Töne hervorzubringen. Der König vermisse das gewohnte Geräusch sofort und war über das Augenbleiben so tief verstimmt, daß er nicht zu arbeiten vermochte. Es mußte Alles aufgegeben werden, um das bekannte, dem König zur Sammlung der Gedanken nötige Knarren wiederherzustellen.

Als Voltaire an seiner Tragödie „Catilina“ schrieb, hüllte er sich, um die Begeisterung zu steigern, in einen Schleier, spazierte damit in dem Garten seines landstüchigen Ferne umher und declamirte seine Verse. Sein Gärtner konnte sich einfinden, als er ihn

so heftig gestikulirend umher gehen sah, eines lauten Ausfluchens nicht enthalten und wurde dafür auf der Stelle seines Dienstes entlassen.

Zu den wunderbarsten Menschen gehörte der französische Componist und Capellmeister Lully. Hörte er bei der Aufführung seiner Compositionen auch nur einen falschen Ton, so konnte sein Zorn keine Grenzen. Es kam mehr als einmal vor, daß er dem unglücklichen Musiker das Instrument aus der Hand riß und es ihm auf den Rücken zerschlug. Diesem aufbrausenden Zorn pflegte übrigens schnell die Reue zu folgen. Gewöhnlich nahm Lully den mißhandelten Musiker nach Vollendung des Stückes mit nach Hause, befehlte ihn zu Tisch und ersetzte ihm das zerbrochene Instrument so reichlich, daß vielleicht dann und wann ein armer Teufel in Versuchung gerieth, Lully zu solcher Gewaltthatigkeit zu reizen.

Malebranche, der bedeutendste Metaphysiker der Franzosen und einer der frömsten Männer seiner Zeit, litt an Einbildungen, welche nahezu an Wahnsinn grenzten. So war er eine Zeitlang fest überzeugt, daß er ein Hammelbein an der Nase hängen habe, und beklagte sich bitter über den ihm zuwellen unerträglichen Geruch und das Gewicht des Beines. Sprach er mit Andern, so hielt er sich in einer gewissen Entfernung, um sie nicht mit diesem wunderlichen Auswuchs seiner Nase ins Gesicht zu stoßen. Ein Freund curirte den Gelehrten von dieser Einbildung, indem er ihn mit einem Rasirmesser leicht in die Nasenspitze schnitt und dann ein bereit gehaltenes Hammelbein als das Abgeschnittene ihm vorhielt. „Aber das Bein ist gebraten und das meinige war roh!“ sagte Malebranche bedenklich. „Das kommt davon, daß Sie so oft nahe am Feuer gesessen haben“, entgegnete der Operateur. Der Philosoph beruhigte sich bei dieser Erklärung vollkommen und war glücklich, den häßlichen Schmutz seines Angesichtes so leichten Kaufes losgeworden zu sein. — Von Richelieu erzählt man, daß er sich zuweilen eingebildet habe, ein Pferd zu sein, und daß er dann wieder und mit den Beinen ausschlagend im Zimmer umhergesprungen sei.

eine ...
schanz ...
Kälte ...
Bou ...
Bil ...
tution ...
militär ...
scher ...
die W ...
werden ...
getheil ...
blutige ...
sch e r ...
fer un ...
ein sch ...
belge“ ...
zählt m ...
bürgen ...
Abtheil ...
Preußen ...
Unsere ...
Macon ...
Verlust ...
tend sin ...
wundete ...
Eine R ...
die Lu ...
einem u ...
der sch ...
Fre ...
ließ na ...
Straßen ...
Hö ...
circulirte ...
welche b ...
Der Pr ...
Schaupl ...
ziehen. ...
bei Nut ...
Freibzue ...
dreifach ...
formidabi ...
konnten ...
kämpfen. ...
Verluste ...
Anbruch ...
rühmvol ...
anderen ...
die Sch ...
hart betr ...
Ber ...
Freiwillig ...
ist am ...
ger, wel ...
Diplomati ...
Dienst ger ...
des herli ...
Drome). ...
Die ...
der sechs ...
Mangels ...
stehenden ...
Da den b ...
geren Jah ...
währen, ...
die früher ...
Ein ...
Die ...
Viga“ hat ...
Poffy ein ...
richtet, das ...
lautet: ...
„Die S ...
nung an ...
„Diese ...
Gottes, um ...
welche zule ...
gewachsen ...
tigkeit alle ...
ewigen G ...
schaften. ...
Menschen, ...
wirrt in ...
Glück ver ...
mäßigt, ver ...
fällt.“ ...
Sie wi ...
der Sie zur ...
„Vollbad“ n ...
der Vo. sehu ...
men, vor ...
Pläne erwä

eine Rencontre mit dem Feinde, der bei Les-Mans ver- schanzt und an Zahl sehr bedeutend sein soll. Hier Ralte 8 bis 10 Grad und trockener Schnee.

Berichten aus Bourges zufolge wird General Bourbaki durch die Generale Clincaamps und Billot unterstützt. Bourbaki soll, wie der „Constitutionnel“ versichert, unbeschränkte Freiheit für seine militärischen Operationen erhalten haben.

Vor Metziers sind 25.000 Mann preussischer Truppen mit 80 Geschützen erschienen und soll die Belagerung nun mit allem Nachdrucke geführt werden.

Die amtliche „Carlsruher Ztg.“ hat bereits mitgetheilt, daß die Stadt Nuits, um deren Besitz der blutige Kampf vom 18. d. M. tobte, von den Deutschen ergrümt wurde. Der Sieg der Badenser und der Preußen von diesem Tage mußte daher ein sehr zweifelhafter gewesen sein. Der „Indep. belge“ schreibt man aus Lyon, den 23.: Man erzählt mir — doch kann ich für die Thatsache nicht bürgen — daß unsere Truppen durch Garibaldi und Abtheilungen von Lyon verstärkt, Nuits, welches die Preußen in aller Eile verlassen haben, besetzten. Unsere beiden Rhone-Legionen befinden sich jetzt in Macon und Chalons, um sich zu erholen, da ihre Verluste, und namentlich jene der ersten sehr bedeutend sind. Man spricht von 500 Toten und Verwundeten. Der Oberst Celler ist schwer verwundet. Eine Kugel drang in seine rechte Brust und verletzte die Lunge. Der feindliche Commandant pries vor einem unserer Aerzte ganz besonders die Tüchtigkeit der schwarz equipirten Truppen (Rhone Legion).

Frederic Morin Präfect der Saone und Loire, ließ nachstehende Proclamation in Macon an den Straßenecken anheften:

20. December 1870.

Höchst falsche und äußerst alarmirende Nachrichten circulirten und circuliren noch heute über die Schlacht, welche bei Nuits von General Cremer geliefert wurde. Der Präfect der Saone und Loire begab sich auf den Schauplatz der Ereignisse, um Erkundigungen einzuziehen. Er erlangte die Ueberszeugung, daß die Schlacht bei Nuits eine der glänzendsten Waffenthaten dieses Feldzuges gewesen ist. Unsere Streitkräfte, von einem dreifach überlegenen Feind, der überdies durch eine formidabile Artillerie unterstützt wurde, angegriffen, konnten sich wohl sofort zurückziehen. Sie wollten aber kämpfen. Sie brachten den Preußen doppelt stärkere Verluste bei, als sie selbst erlitten und erst beim Anbruch der Nacht concentrirten sie sich nach einem ruhmvollen Widerstand, die einen in Beaure, die anderen in Chagny. Zur Stunde hat der Feind, durch die Schlacht, die ihm seine letzten Soldaten raubte, hart betroffen, nicht gewagt, den Angriff zu erneuern.

Frederic Morin.

Berenger, gewesener General-Anwalt, der sich als Freiwilliger in die erste Rhone-Region einreihen ließ, ist am Arm verwundet. Sein Bruder, Paul Berenger, welcher während der Kriegserklärung in der Diplomatie beschäftigt war, hat ebenfalls freiwilligen Dienst genommen. Diese beiden Brüder sind Söhne des berühmten Strafrechtslehrers Berenger (de la Drome).

Die für Norddeutschland angeordnete Bildung der sechsten Schwadronen unterbleibt — vielleicht wegen Mangels an Officieren; dagegen sollen die jetzt bestehenden Ersatz-Escadronen verdoppelt werden. Da den beiden Garde-Dräger-Regimentern die jüngeren Jahrgänge nicht mehr ausreichenden Ersatz gewähren, sind dort Mannschaften eingestellt worden, die früher den Husaren-Regimentern angehörten.

Ein Brief an König Wilhelm.

Die „Internationale Gesellschaft der Friedens-Liga“ hat durch ihren General-Secretär Friedrich Pöffy ein Schreiben an den König von Preußen gerichtet, das in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Die Stimme einer Mutter.“ Letzte Warnung an Se. Majestät den König von Preußen.

Dieser Mensch ist ein Werkzeug in der Hand Gottes, um die verdorbenen Zweige zu zerschmettern, welche zuletzt mit dem gesunden Stamme zusammengewachsen waren. Aber er wird fallen; die Gerechtigkeit allein ist dauernd. Er handelt nicht nach den ewigen Gesetzen Gottes, sondern nach seinen Leidenschaften. Er beschäftigt sich nicht mit den Leiden der Menschen, sondern mit seiner eigenen Erhöhung. Der Wirrt in seinem Ehrgeize, wird er durch sein großes Glück verblendet; er ist maßlos, und wer sich nicht mächtig, verliert notwendig sein Gleichgewicht und fällt.“

Sie wissen, von wem diese Worte stammen, Sie, der Sie zurückkehrend, von dem was Sie officiell das „Vollbad“ nennen, so treuherzig der väterlichen Güte der Vorsehung danken und mit gleicher Inbrunst rufen, vor Allem zum Werkzeuge ihrer geheimnißvollen Pläne erwählt zu sein. Sie, König Wilhelm, bis zur

Lächerlichkeit Nachahmer der Sprache und des Auftretens dessen, den Sie in Ihrer Kindheit gelehrt wurden, als einen Feind Gottes und der Menschen zu betrachten, damals als auch er mit seinem unarmberzigen Fuße unschuldige Völkern zerschmetterte und sich als den Schiedsrichter Europas und Vollstreckter der göttlichen Beschlüsse proclamirte.

Sie stammen von Ihrer Mutter, diese großen und edelmüthigen Worte, und sie wurden zu einer Zeit geschrieben, da Preußen in so unermessenes Unglück gestürzt, wie Sie es für Frankreich nicht einmal zu träumen wagen nur noch in den treuen Erinnerungen und den unbezwingbaren Hoffnungen einiger edler Herzen, wie das jener starken Frau, zu leben schien.

Sie stammen von Ihrer Mutter, diese großen und furchtbaren Worte, und sie waren an den wunderbaren Mann gerichtet, dessen Stern damals noch kein Unglück verdunkelt hatte, an den König der Könige, dessen Insulten damals ein Hof von Souveränen, während er um ein Lächeln buhlte um die Wette verschluckte und unter dessen rothen Jornausrüchen sie allein sich noch stolzer aufrechtete.

Sie stammen von Ihrer Mutter, diese großen und profetischen Worte, und nach sechzig Jahren richten sie sich heute an Sie, weil auch Sie, schon an der Schwelle jener Enigheit, in der Sie über ein langes Leben und eine ungeheure Macht eine furchtbare Rechenschaft ablegen sollen, der Welt zeigen, bis wohin die Thorheit eines ungezügeltten Ehrgeizes, die Härte eines Herzens, das allmählig durch den Hochmuth jebem menschlichen Gefühl verschlossen ist, und der schändende Auspug einer Frömmigkeit, die schließlich nur die Anbetung seiner selbst ist, gehen können.

Auch Sie haben die Welt durch die Größe und die Schnelligkeit Ihrer Erfolge in Staunen gesetzt; auch Sie rüsten sich, da Sie nicht dem Schimmer dieses unverständenen Glücks widersehen und sich mächtigen Komaten, die Welt durch die Gewalt Ihres Sturzes und die Tiefe Ihrer Erniedrigung in Staunen zu setzen. Auch Sie haben einer Augenblick ein großes Volk, das Sie als das lebende Symbol seiner Kraft und seiner Einheit geehrt hat, durch den Patriotismus begeistert und zum Siege geführt. Und Sie haben auch, weil Sie nicht dieses Volk, indem Sie sich selbst mächtigen, an dem Tage zur Mäßigung zu bringen vermochten, da die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit Ihnen verboten, weiter zu gehen, weil Sie, statt sein Lehrer und Leiter zu sein, sein Verführer wurden, es unter dem Vorwande der Vergrößerung und der Rache unarmherzig zu neuen Unternehmungen geschleppt, die sein Unglück und sein Verderben sein werden; Sie werden von diesem Volke als einer jener schlimmen Geister verkleumt werden, deren Namen sich von Geschlecht zu Geschlecht mit der Erinnerung an den Schmerz und die Schande des Vaterlandes fortpflanzt.

Sie hatten doch, wenn Sie es wollten, wenn Ihr Greisenalter die Ihnen jener wunderbaren Ereignisse verstand, in welche Ihre Jugend verflochten war, wenn Ihre Einsicht und Ihr Herz sich nicht harinädig den Warnungen verschloß, welche aus der Tiefe ihres Grabes die Stimme Ihrer Mutter Sie hören ließ und denen, welche andere, nicht weniger theure Wesen, treue Echos jener heiligen Stimme, unauslöschlich im Namen alles dessen, was einen Christen und König rühren soll, vernehmen ließen — Sie hatten doch, o König, der Sie sich einen Christen nennen, eine andere Rolle zu spielen, und Diejenigen, deren Sprache Ihrer trunkenen Siegeserhebung wahrscheinlich anmaßend erscheint, hatten sich darin gefallen, Ihnen einen anderen Ehrgeiz und andere Gedanken zuzumuthe. Sie konnten, nachdem Sie — mit einer Würde und einem Winthe, den Niemand verkannt hat — als Haupt einer bedrohten Nation einen ungerathen Angriff zurückgewiesen hatten, als Organ eben dieser siegreichen Nation nicht weniger unsinnige Versuche abweisen. Sie konnten, nachdem Sie am Tage der Gefahr das Schwert ergriffen hatten, es am Tage des Sieges niederlegen und getreu dem Eide, den Sie Deutschland, Frankreich, der Welt geschworen, geehrt von Deutschland, geehrt von Frankreich, bewundert von Europa und der Welt, über jene Grenzen zurückgehen, welche Ihr Arm vertheidigt und Ihre Mäßigung unverletzt gemacht hatte. Sie konnten noch mehr thun, und wir hatten Ihnen die Ehre angethan, es von Ihnen zu erwarten; Sie konnten durch eine freiwillige Entwaffnung Preußens die anderen Mächte zur Entwaffnung zwingen und durch diesen moralischen Sieg, hundertmal größer als alle Waffensiege, die Ruhe, den Frieden, das Glück in der Welt sichern und so den unergleichlichen Ruhm gewinnen, endlich das neue Weltalter zu eröffnen, nach dem alle Völker um die Wette seufzen.

Sie konnten dies thun, o König, und folglich mußten Sie es können Sie es noch? Leider! Es ist eine Züchtigung derer, die sich von Wahrheit und Gerechtigkeit abwenden, daß, je weiter sie vorgehen, um so schwerer ihnen die Rückkehr wird. Was anfangs nur einen gerechten Willen erfor-

bert, fordert bald heroische Opfer und Anstrengungen. Aber die Pflicht ist deshalb, weil sie mißkannt worden ist, nicht weniger gebieterisch. Und wir haben das Recht, es Ihnen zu sagen, wir, die in diesen bellagenerwerbigen Kämpfen niemals eine Begierde ermuhtigt, noch je eine Gewaltthat entschuldigt haben, die wir, ehe wir Deutschland antuschuldigt haben, Frankreich zu warnen, die wir, ehe wir dem Sieger die Wahrheit sagten, sie dem gesagt haben, der noch nicht der Besiegte war, und dem Kaiser nicht weniger die Gefahren des Eigendünkels und der Verwegenheit, als dem König die Schlingen der Sieges-trunkenheit und der Hartnäckigkeit signalisirt haben; wir endlich, die unter keinen Umständen in einem persönlichen oder nationalen Vorurtheil uns unterjocht haben und uns zu dieser Stunde so neutral wie je fühlen. . . . wir haben das Recht, es Ihnen zu sagen, wir, die wir sagen es Ihnen: Sieger eines Tages, hüten Sie sich, denn der Weg, den Sie schreiten, ist nicht der rechte. Wenn Sie auf ihm beharren, wird Sie nicht nur der unersöhnliche Haß Frankreichs, sondern auch der Deutschlands verfolgen. Nicht allein Ihren Thron, o Herrscher, so stolz darauf, das Scepter von Gottes Gnaden zu führen, wird, wie eine rächende Woge, der steigende Groll der Völker erschüttern, auch Ihr Herz, o Haupt einer Familie, in deren Schoße musterhafte Treue und Tugend herrschen soll, wird wie ein unfähbarer Gewissenbiss die Erinnerung an die verfolgten, welche die Ehre ihrer Kinder und ihres Vaterlandes so hoch über ihre Größe stellte. Sie, der Sie in Ihrer Jugend Schiller zutauschten, haben nicht jene weiße Haarlocke vergessen, die in einem schrecklichen Traume ein schuldiger Sohn im letzten Momente in die noch schwankende Schale der höchsten Gerechtigkeit fallen sieht. Könnten Sie nicht in jener Stunde, in der unsere Werke allein für uns oder gegen uns zeugen werden unter den Zeugnissen, welche die Schale der Verdammniß belasten werden, die vergeblichen Bitten und die verachteten Warnungen der Stimme Ihrer Mutter vernehmen?

Dies ist ein letzter Rath, den Ihnen, ehe Sie ihn nicht mehr hören können, die Männer schulden, welche nicht vergessen, daß Sie bald in den Händen dessen sein werden, dessen Geduld erträgt, was seine Gerechtigkeit erwartet, und dieser Rath ist uneigen-nützig — glauben Sie es — und wahrhaft wohlwollender, als die Rathschläge der verblichenen Schmeichler, die mit Ihnen zu Grunde gehen.

Neuestes.

Wien, 28. December. Die „Tagespresse“ meldet aus Chalons-sur-Saone: Die Preußen räumten plötzlich Dijon und Umgebung, um einer Catastrophe vorzubeugen. — Ueberall herrscht Vertrauen. — Die Verheerungen des Feindes erwecken eine furchtbare Nachsicht und sind ernsthafte Ereignisse hier bevorstehend.

Wien 28. December. Der „Neuen Fr. Pr.“ telegrafirt man aus London: Die „Times“ meldet aus Constantinopel vom gestrigen Tage, daß die Pforte die Haltung Romaniens als illoyal und respectwidrig betrachte und einer Discussion der Fürstenthümerfrage auf der Londoner Conferenz opponiren werde.

Wien, 28. December. Die Antwort des hiesigen Cabinets ist heute nach Berlin abgegangen. Der Text wird den Delegationen vorgelegt werden nebst anderen diplomatischen Actenstücken.

Prag 28. December. Sämmtliche czechische Blätter besprechen die Möglichkeit einer Allianz Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn. Sie hoffen, die Allianz werde an den intimen Beziehungen zwischen Preußen und Rußland scheitern. Sollte sie trotzdem zu Stande kommen, so wären die Cechen gezwungen den Kampf gegen das gesammte Deutschland aufzunehmen.

Berlin, 28. December. (Officiell) Versailles, 28. December. Die Beschießung des Forts Mort-Abron hat gestern ununterbrochen angehalten und wurde auch heute fortgesetzt; der diesseitige Verlust ist unbedeutend.

München, 28. December. Das erste bayerische Corps (v. d. Tann) wird nach Stamps in Cantonements zurückgezogen und wahrscheinlich durch das zweite (pommer'sche) Armeecorps ersetzt. Laut heute eingetroffener Mittheilung ist unter eifriger Mitwirkung der bayerischen Feldbahnabtheilung die Eisenbahnstrecke Blesme-Joinville-Chaumont-sur-Seine-Bar-sur-Seine-Tropes wieder sah bar hergestellt und cursirt auf dieser Linie bereits Postzüge.

Carlsruhe, 28. December. In Gilmarschen bewegen sich starke Massen Linie und Landwehr nach Dijon, um das durch Bourbaki bedrohte Werder'sche Corps zu verstärken.

Brüssel, 28. December. Directe Mittheilungen aus Japan wissen nichts von dem französischen Seite gemeldeten Seesgechte.

Brüssel, 27. December. Die „Independance“ meldet: Freischützen sprengten die Brücke bei Guirnicourt (?) und den Tunnel bei Chateau-Tierry behufs Störung der Communication zwischen La Fère-Rheims.

Brüssel, 27. December. Nachrichten aus Paris melden: Die Regierung ermächtigte die Bank zur Emittirung einer neuen Banknoten-Serie im Betrage von dritthalb Milliarden.

Bordeaux, 28. December. Aus Bourges, 27. December, wird gemeldet: Ungefähr 1000 Preußen besetzten Briare. — 200 Preußen griffen Argentan, wurden aber von der Bevölkerung tapfer zurückgewiesen. — In Marseille sind in Folge eines wüthenden Orkans am 27. December 3 Schiffe gestrandet, die Besatzungen wurden gerettet. — Die mobilisirte Nationalgarde von Toulon erhielt Befehl nach dem alpinen Lager abzugehen.

Bordeaux, 28. December. Aus Lille wird vom 27. d. gemeldet: Die preussischen Depeschen über die Schlacht bei Pont-Neufes sind lügenhaft, indem die Preußen keinen einzigen Gefangenen machten, überhaupt constatiren alle Berichte, daß die Verluste der Preußen in den nördlichen und nordöstlichen Regionen durch Schlächten und Krankheiten enorm sind; in Chalons sind 18 000 verwundete und kranke Preußen, auch sind andere Städte ähnlich angefüllt.

Bordeaux, 28. December, Nachmittags. Gambaetta ist Mittags hier eingetroffen. — Nachrichten aus Chalons vom 28. d. melden: Garibaldi's Avantgarde ist heute 5 Uhr Morgens in Dijon eingerückt, welches der Feind geräumt hatte.

Besançon, 27. December. Zwei feindliche Sturmangriffe auf Velfort in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurden kräftigst zurückgewiesen. Die Verluste der Belagerer sind beträchtlich.

Savre, 27. December. Starke Seestreitkräfte sind hier concentrirt.

Vimoges, 28. December. Der Ballon „Trouwille“ brachte aus Paris Nachrichten vom 27. d. M. Paris war beim Verlassen im besten Zustande bezüglich der Stimmung und Vertheidigung; die militärischen Operationen wurden wegen außerordentlicher Kälte suspendirt. Sonntag 12, Montag 5 Grad Kälte. Das Vertrauen der Bevölkerung ist ein unbeschränktes, die Kriegsmittel werden immer formidabler. Die mobilisirte Nationalgarde belagerte Montag nach leichtem Gefechte ein sächsisches Bataillon aus dem Park des Maison Blanche.

Siebenzehntes Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen Franzosen eingegangenen milden Beiträge, und zwar haben gespendet folgende Herren und Damen:

(Gesammelt durch Herrn Franz Kiebl in Lippa.)

Table with 4 columns: Name, Amount (fl. kr.), Name, Amount (fl. kr.). Lists donors and their contributions.

(Sammlung einiger Menschenfreunde in der Gemeinde Nagy-Berind:)

Table with 4 columns: Name, Amount (fl. kr.), Name, Amount (fl. kr.). Lists donors and their contributions.

(Gesammelt durch Herrn Josef Süßer in Bajdasunyad:)

Table with 4 columns: Name, Amount (fl. kr.), Name, Amount (fl. kr.). Lists donors and their contributions.

(Gesammelt durch Herrn Philipp Schill, Lehrer in Neu-Panát:)

Table with 4 columns: Name, Amount (fl. kr.), Name, Amount (fl. kr.). Lists donors and their contributions.

Uns direct sind die nachstehend verzeichneten milden Gaben zugesendet worden, u. zw.:

Table with 2 columns: Name, Amount (fl. kr.). Lists donors and their contributions.

Hiezu die ausgewiesenen . . . 1955 49

Summe 2013 14 80 Francs in Gold, 2 Ducaten, 6 Silbergulden und 1 preussischen Silberthaler.

Indem wir den edlen Wohlthätern für ihre Gaben im Namen der Humanität unsern wärmsten Dank hiermit aussprechen und um weitere milde Gaben herzlich bitten, eruchen wir gleichzeitig eble Menschenfreunde, sich die Sammlung solcher Gaben angelegen sein zu lassen, zu welchem Zwecke wir bereit sind, gedruckte Subscriptionsbogen an solche Herren zu vertheilen, welche das Werk der Warmherzigkeit durch ein Sammeln milden Beiträge zu fördern wünschen.

Alle wie immer gearteten Beiträge werden sofort an das französische Consulat in Pest direct gesendet.

Alle jene geehrten Wohlthäter, welche uns Kleidungsstücke für die gefangenen Franzosen einzusenden beabsichtigen, werden dringend gebeten, uns dieselben, mit einem Verzeichniß versehen, bereit verpackt zukommen zu lassen, damit die sofortige Versendung der Pakete veranlaßt werden könne.

Die Redaction der „Arader Zeitung“.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 29. December. Seit heute Morgens ist der Verkehr auf der die Verbindung unserer Stadt mit der Festung und Neu-Arad erhaltenden Holzbrücke über die Maros nur auf die Passage von Fußgängern beschränkt, da eine bedeutende Senkung des einen Brückenkopfes bemerkbar wurde, welche einen Einsturz der Brücke befürchten läßt. Das hat unserm ohnedies in Argem liegenden Verkehr noch gefehlt. — Von vielen Seiten werden wir aufgefordert, über den trostlosen Zustand unserer Stadt doch wieder Etwas zu schreiben. Wir würden dieser Aufforderung auch nachkommen, wenn nur die geringste Aussicht vorhanden wäre, daß unsere Klagen und Beschwerden etwas nützen. Der große, bei uns ungewöhnlich starke Schneefall hat eben so wenig die städtischen Behörden veranlaßt, für die Fortschaffung der Schneemassen früher Sorge zu tragen, bis sie nicht zerschmolzen, wie

ste jetzt bei den unaufhörlichen Regengüssen sich nicht veranlaßt fühlt, auch nur das Geringste für die Reinigung der Stadt zu thun. Um diesen beispiellos dastehenden Mifständen in unserer Stadt endlich ein Ziel setzen zu können, bedürfte es ganz anderer und energischer Mittel; für unser Reden haben die betreffenden „Herren“ schon längst nur taube Ohren und lachen wohl noch darüber, wenn sie öffentlich getadelt werden. — Gott helfe es! —

Den Musikfreunden unserer Stadt und deren Umgebung können wir für die nächsten Tage einen seltenen Kunstgenuß in Aussicht stellen. Heute traf nämlich die jugendliche, rühmlichst bekannte Künstlerin, Fräulein Annette Kuhn hier ein, um hier ein Concert zu geben. Die jugendliche Künstlerin producirt sich auf einem Instrument, „Concertina“ genannt, und auf der sympathischen Zither. Beide Instrumente behandelt die junge, leider blinde Künstlerin mit seltener Meisterschaft, und die uns vorliegenden Referate der angesehensten Blätter der bedeutendsten Städte des Auslandes, wie auch aus Wien, Pest und Temesvár, sprechen sich mit unbedingtem Lobe über die Leistungen der jungen, unglücklichen Künstlerin aus, und so hoffen wir, daß sie auch bei uns die Theilnahme finden wird, die ein wahres Talent ebenso wie ein wahres Unglück bei unserem gleich edel, wie kunstfreundlichen Publicum noch stets gefunden hat.

In dem thätigen Verlag von Rózsavölgyi & Comp. sind soeben in eleganter Ausstattung zwei neue Compositionen für das Clavier erschienen. Die Eine betitelt sich: „Erdő, erdő, süri erdő árnyában“ (Im Schatten des dichten Waldes), von Póór Vilmos; die Zweite ist eine Phantasie des Altmeisters Liszt über Motive aus der Oper: „Szép Ilonka“, von Mosonyi. — Beide Piecen dürften für jeden Clavierspieler eine willkommene Bereicherung seiner musikalischen Bibliothek bilden. —

(Ungarische Urkundenforschung in Italien.) Leopold Dvark, der von der Academie beauftragt wurde, in den bedeutendsten Bibliotheken Italiens auf Ungarn bezügliche Urkunden zu sammeln, hat sich dieser Aufgabe mit größtem Eifer unterzogen, und namentlich in Neapel so reiche Ausbeute gemacht, daß er die Absicht hatte, zu Neujahr nach Hause zurückzukehren. Wie er jedoch an „Hon“ schreibt, hat die Academie seine Mission noch um ein Jahr verlängert, und werde er während dieser Zeit in den berühmten Bibliotheken und Archiven von Cava und Monte-Cassino seine Forschungen fortsetzen. Er hat auch die Absicht, Rom zu besuchen, wenn ihm nämlich der heilige Vater die Benutzung der Vaticana-Bibliothek gestattet. („Hon“ zweifelt an der Erfüllung dieses Wunsches, da Dvark, als einer der ungarischen Vertreter auf der neapolitanischen Freidenker-Synode, in Rom schwerlich eine Persona grata.) Gleichzeitig macht Dvark die ungarischen Industriellen aufmerksam, daß die neapolitanische landwirthschaftliche internationale Ausstellung definitiv für den 1. April 1871 angesetzt ist, und daß es eine Schmach wäre, wenn auf derselben die ungarische Landwirthschaft untertreten bliebe.

(Berliner Spielhöllen.) Vor einiger Zeit wurde in Berliner Blättern die Aufhebung einer Spielergesellschaft in einem Kellerlocal an der Marlagrasen- und Kraußengasse- Ecke gemeldet, über welche der „St. Z.“ jetzt einige interessante Details mitgetheilt werden. Wie der Polizei-Inspector, welcher das Nest ausnahm, in Erfahrung gebracht hatte, waren die beiden Eingänge zum Keller durch Posten besetzt, welche Jeden controliren mußten, der hineinging. Die Posten bestanden aus Leuten, die mit den Strafgesetzen schon vielfach in Conflict gerathen und aus ihrer Praxis eine gute Personalkennntniß unter den Beamten der heiligen Hermandad hatten. Der genannte Beamte mußte darum mit großer Vorsicht zu Werke gehen, wenn er sich einen Erfolg von seinem Unternehmen versprechen wollte. Nachdem das Haus geräuschlos durch Schulkente umstellt und solche auch im Hofe postirt waren, ging er in geeigneter Verkleidung in den Keller hinunter. Die Posten hatten ihn nicht erkannt, und so gelangte er unangefochten in die hinteren Räume, welche ausschließlich für die Spiele reservirt waren. Die Gasflammen beleuchteten ein Bild, das ebenso originell wie komisch war. An einer langen Tafel, bedeckt mit Tableaux, Karten und Geldhäufchen, saßen über 100 Personen, deren Blicke auf den „Tempel“ und den Bankier, ein wegen falschen Spieles und anderer Sünden mehrfach bestrafte Individuum, gerichtet waren, so daß man den fremden Gast gar nicht bemerkte. Drei saßen in Hemdärmeln da, sie hatten ihre Röcke bereits verspielt; ein menschenfreundlicher Handelsmann, der sich allnächtlich dort einfand, um den Ausgeplünderten durch Ablauf ihrer entbehrlichen Effecten unter die Arme zu

nicht ver-
einigung der
nden Miß-
el setzen zu
merischerer
etreffenden
und lachen
ndelt wer-
und deren
Tage einen
deute traf
Künstlerin,
hier ein
producirt
genannt,
instrumente
mit selte-
Referate
den Städte
nd Teme-
über die
sterin aus,
die Theil-
benso wie
wie Kunst-
at.
avöghi &
zwei neue
Die Eine
nyában“
ör Wil-
llmeister
lonka“,
für jeden
ng seiner
r fchung
der Aca-
Biblio-
unden zu
em Eifer
che Aus-
Neujahr
n „Don“
um ein
eser Zeit
iben von
fortsetzen.
wenn ihm
Batican-
Erfüllung
ngarischen
-Synode,
gleichzeitig
smerksam,
internatio-
1871 an-
wenn auf
ndvertreten
n.) Bor-
e Aufhe-
local an
gemeldet,
ante De-
Inspector,
gebracht
er durch
ien, der
die mit
gerathen
ntisch un-
er.
Der
Borsicht
von sei-
ndem das
und solche
geeigneter
ien hatten
angefochten
für die
lenchteten
war. An
arten und
en Blide
gegen sal-
bestraf-
man den
saßen in
eis ver-
ber sich
rten durch
Arme zu

greifen, hatte sie ihnen abgenommen Als der Beamte seine Hand auf das Geld legte und sich zu erkennen gab, erloschen sofort alle Gasflammen, und der Einbringling wurde unter solchen Umständen unzweifelhaft übel weggenommen sein, wenn nicht im selben Augenblick auf das von ihm gegebene Zeichen Schutzleute mit Laternen in den Keller gedrungen wären. Hierauf wurde die ganze Gesellschaft festgenommen. Welchen guten Gang man gemacht hatte, stellte sich erst bei Feststellung der einzelnen Persönlichkeiten heraus; es befanden sich darunter nicht weniger als 62 bestrafte Personen, und unter diesen viele, die schon längere Zeit steckbrieflich verfolgt wurden.

(Weihnachten in Berlin.) Die Berliner Montags-Zeitung schreibt: Die Feier des Christfestes, durch den unchristlichen Krieg schon in inneren Beziehungen beeinträchtigt, war es hier in äußerer: durch den Mangel an Weihnachtsbäumen. Alle die Verkaufsstellen, an denen in früheren Jahren wahre Urwälder von Nadelholz emporwuchsen, waren heuer schon vor dem Beginn der Festwoche total geräumt, und am heiligen Abend wurden vergeblich die unerhörtesten Preise (bis zu 8 Thalern) für einen „Baum“ geboten. Es hat dieser, gewiß in vielen tausend Familien schmerzlich empfundene Mangel einestheils seinen Grund darin, daß viele Hände, welche früher um die Weihnachtszeit mit dem Fällen der Tannen sich beschäftigten, gegenwärtig jenseits des Rheins Franzosen fällen; andererseits fehlten aber auch — wir beziehen nämlich einen großen Theil unserer Christbäume aus dem Harz und Thüringen — die Beförderungsmittel für jene stacheligen Kinder des Waldes, da ja die Eisenbahnen noch immer alle Wagen voll mit dem Transport von Truppen und Kriegsmaterial zu thun haben.

(Sonnenfinsterniß.) Aus London, 22. d., wird geschrieben: Die Sonnenfinsterniß konnte gestern in London deutlich gesehen werden. Anfangs war in Folge des bewölkten Horizonts die Sonne nicht sichtbar, geg n 12½ Uhr aber wurde der Himmel sehr klar, worauf der Verlauf des Phänomens bis zum Ende deutlich beobachtet werden konnte. Die Sonne bot die Erscheinung eines glänzenden Halbkreises, und obwohl beim Eintritt der größten Verbunkelung ein beträchtlicher Theil ihrer Außenseite bedeckt war, wurde keine merkliche Verminderung des gewöhnlichen Tageslichtes wahrgenommen. Tausende von Menschen beobachteten in fast allen Straßen das Himmelsphänomen mittelst gefärbter Gläser oder Teleskope. In den Provinzen wurde die Sonnenfinsterniß, nach den heute massenhaft vorliegenden Berichten aus allen Theilen des vereinigten Königreiches zu schließen, ebenfalls deutlich gesehen.

Aus dem Vereinsleben.

Der Ausschuß des **Wiener Kaufmännischen Jugendvereins** beabsichtigt am 5. Jänner 1871 die Veranstaltung eines

Herren-Abendes

und ersucht diejenigen Herren Vereins-Mitglieder, welche daran theilnehmen wollen, sich entweder auf dem im Vereins-Local zu diesem Behufe aufliegenden Subscriptionshogen, oder in der Buchhandlung der Herren **Gebücker & Wetzlar** im spätestens bis 3. Jänner vormerken zu lassen.

Arab, den 28. December 1870.

Im Namen des Ausschusses:
Josef Medghesi,
Vereins-Secretär.

Der Wiener Bürgerverein

wird in den Vereins-Localitäten im Arenagarten **Sonntag, den 1. Jänner 1871,** d. h. am Neujahrstage unter Mitwirkung einer Musikkapelle, eine **Gesellschafts-Soirée**

abhalten, bei welcher Gelegenheit Hr. **Stefan Pareoz** einen Vortrag: **„Ueber Politik“** halten wird. Nichtmitglieder können gegen ein Entrée für die Person à 20 kr., für Familienarten à 50 kr. an der Soirée theilnehmen.

Vereinsmitglieder können mit ihren Familien unentgeltlich daran theilnehmen. **Beginn des Vortrages Abends 7 Uhr.**
Das Arrangirungs-Comité.

Wiener Lloyd.

Die Wiener Gewerbe- und Volksbank verzinst **Sparcassa-Einlagen** mit **7% (Sieben Percent)** vom Tage der Einlage; escomptirt täglich

Platzwechsel und Domicile; besorgt Effectenkäufe und Verkäufe, Incassos, sowie alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Die Wiener Handels und Gewerbebank empfiehlt ihre Creditloos-Promessen zur Ziehung am 2. Jänner 1871, kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatloose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft.

Die Wiener Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Messen, sowie Wechsel auf fremde Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industrie-Börse zu den coulantesten Bedingungen.

Wien, 28. December. Getreidegeschäft. Bei stärker Kaufsuche der Mühlen und anhaltend schwachem Ausgange haben Preise von Weizen heute um 5—10 kr. mehr angezogen; der Verkehr war jedoch sehr beschränkt und dürfte nicht mehr als 15.000 Ctr. betragen haben. — Die uns bekannt gewordenen Verkäufe umfassen 10.500 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

400 Ctr. 87½ Pfd. a fl. 6.15; 600 Ctr. 86½ Pfd. a fl. 6.10; 400 Ctr. 86½ Pfd. a fl. 6.05; 300 Ctr. 86½ Pfd. a fl. 6; 800 Ctr. 86½ Pfd. a fl. 6; 200 Ctr. 85½ Pfd. a fl. 5.85, mindere Qualität; 600 Ctr. 85½ Pfd. a fl. 6; 200 Ctr. 85½ Pfd. a fl. 5.87½; 1300 Ctr. 85½ Pfd. a fl. 5.95; 1400 Ctr. 84½ Pfd. a fl. 5.90; 400 Ctr. 86½ Pfd. a fl. 5.85; 200 Ctr. 84½ Pfd. a fl. 5.85; 2300 Ctr. 82½ Pfd. a fl. 5.60; Alles pr. drei Monate; 200 Ctr. 82½ Pfd. a fl. 5.32½; 1200 Ctr. ohne Gewichtsgarantie a fl. 5.27½; Weides pr. Cassa. Ufanceweizen per Frühjahr mit fl. 5.35 mehr W. als G.

Von Roggen wurden 500 Mtz. 79—80 Pfd. a fl. 3.45 pr. Cassa verkauft.

Gerste unverändert. — Man verkaufte: 1200 Mtz. pr. 72 Pfd. a fl. 2.65, 300 Mtz. pr. 72 Pfd. a fl. 2.55, 500 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2.50.

Hafers pr. Frühjahr ab Raab mit fl. 2.20 geschlossen.

Maies pr. Mai-Juni a fl. 2.87½ bezahlt.

Von Reps wurden 700 Mtz. mit fl. 9.12½ verkauft.

Schweinefett vernachlässigt, 37½ fl. mit Faß.

Wien, 28. December (Getreideverkehr.) An der heutigen Fruchtbörse war der Verkehr ein ungemein geringer, doch blieben die Preise fest behauptet, und wurden die wenigen Schlüsse zu den letzten Samstag-Notirungen gemacht.

Die Franz-Josefsbahn hat nunmehr ebenfalls in einer an den Vorstand der Fruchtbörse gerichteten Zuschrift ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, an den Conferenzen betreffend die Errichtung von Lagerräumen für Getreide und Mehl theilzunehmen.

W. G. Wien, 27. December. (Spiritus.) Die Tendenz blieb in den letzten Tagen im Wesentlichen eine unverändert flauere, der Preis für prompten Frucht- oder Kartoffelspiritus brücte sich bis 47½ kr., für Melassenspiritus bis 47 kr., per Grad. Termine geschäftlos, Jänner-April 47 kr., nominell.

Die Ursache der Geschäftsstille dürfte nicht nur in der Feiertagsruhe Begründung finden, sondern vielmehr im Unterbleiben jeder Nachfrage für Export und im Ermatten der Speculation.

Wiener Börse vom 28. December. Die Börse war in ihrem heutigen Vorgeschäfte etwas besser als gestern gestimmt. Die Avancen, welche die Course machten, waren aber ebenso unbedeutend, als der ganze Umsatz, der gemacht wurde.

Creditactien variirten zwischen 247.75 und 247.50, Anglo-Bank-Actien wurden von 193.75 bis 193½ und Actien der Unionbank zu 228.25 verhandelt.

Die Actien der Carl-Ludwigbahn notirten 239.25, und Lombarden brücten sich von 180.70 bis 180.40. Napoleonsd'or kamen zu 9.98 und 9.97½ vor.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 247.75, Anglo-Bank-Actien 193.75. Mittags waren die Course etwas schwächer; nur Creditactien erhielten sich der fehlenden Stücke wegen.

Zur Erklärungzeit notirten: Creditactien 247.75, Anglo-Bank-Actien 193.25. Alle anderen Effecten blieben unverändert; fremde Valuten notirten um eine Kleinigkeit billiger, Napoleonsd'or 9.97½.

(Schluß-Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 247.75, Anglo-Bank 193.50, Lombarden 180.30, Unionbank 228½, Napoleonsd'or 9.97.

* Die G. Ziehung der ungarischen Eisenbahn-Anlehens-Obligationen ist, wie im Amtsblatt mitgetheilt wird, durch die Pariser „Société générale pour favoriser le développement du commerce et de l'industrie en France“ am 1. d. in Paris regelmäßig vorgenommen worden. Demgemäß wird die Gültigkeit der an demselben Tage in Wien bedingungsweise abgehaltenen Verlosung als nichtig erklärt, und ist die Pariser Ziehung als gültig zu betrachten. Die dort gezogenen 92 Nummern sind folgende:

- 32307 8071 21688 29250 24822 1160 1962 18034 34128 32383 23059 17224 675 10138 10346 35422 23667 29702 18188 16493 4830 24056 15803 16576 19171 30033 2844 14975 2280 27891 10481 6480 812 26508 22562 14434 23952 1918 14039 17560 19889 32160 27057 4328 18854 11073 28131 30745 12471 30557 26107 13617 21692 20236 489 4680 5675 26975 22656 11973 23086 13115 6812 6442 32677 22855 13942 32505 5198 3311 23929 12160 20172 29660 34575 13837 7022 10303 16910 11839 23330 22069 13932 32703 13363 21033 22313 9415 16657 16527 16884 17192.

Der Nominalbetrag der gezogenen Obligationen wird sammt den am 2. Jänner fälligen Zinsen, insofern bei der Vorweisung seit dem Fälligkeitstermin noch kein Jahr verlossen ist, unter Uebergabe der Original-Obligation und der dazu gehörigen 94 Stück Coupons in Gold und Silber bei folgenden Cassen, resp. Bankhäusern ausgezahlt:

In Ungarn bei der Central-Staatscasse in Ofen; bei der ungarischen Bodencreditanstalt in Pest; ferner bei den Steuerämtern in Pest, Raab, Debreczin, Erlau, Raab, Kaschau, Großwardein, Neutra, Fünfkirchen, Preßburg, Debenburg, Szathmár, Szegedin, Temesvár und Zombor; in Siebenbürgen beim Klausenburger, Hermannstädter und Kronstädter Steueramt; in Croatien und Slavonien bei der Agrarmer Landes-Hauptcasse und beim Essegger Gefälls-Haupt- und Steueramt; in Fiume beim dortigen Gefälls-Haupt- und Steueramt; ferner in Wien bei den Bankhäusern der Bankiers Baron Rothschild, Baron Moriz Wobianer und Max Springer. Jene Coupons, die nicht binnen einem Jahre nach der Verfallszeit vorgewiesen werden, werden nur bei der Ofener Central-Staatscasse eingelöst. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Obligationen. — Die Ofener Central-Staatscasse, die ungarische Bodencreditanstalt in Pest und die erwähnten Bankhäuser sind ermächtigt, die verlossenen Obligationen und die fälligen Coupons auf Wunsch der Partei auch in Papiergeld auszuzahlen; in diesem Falle wird der Metallwerth der Obligation oder des Coupons nach der amtlichen Notirung der Wiener Börse berechnet werden.

Theater.

Freitag den 30. December l. J.: **Abschieds-Vorstellung**

der Schlittschuhläufer
Hr. **Adacker** und Herr **Horatio Syr.**

Hierzu:
A SZÉP GALATHEA.

(Die schöne Galathea.)
Operette in 1 Act.

Egy ur és egy asszonyoság.
(Ein Herr und eine Dame.)
Rustspiel in 1 Act.

Morgen Samstag den 31. December l. J.:
Aufreten des Dilettanten Herrn
Oldal József.

Zum erstenmale:
A doge és a fővezér.
(Der Doge und der Oberfeldherr.)
Original-Drama in 5 Acten, von **Oldal József.**

Notierungen der Wiener Börse vom 28. December.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Ung. Eisen-Anlehen, Nationalbank, and others.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Ung. Eisen-Anlehen, Nationalbank, and others.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. December.

Summary table of closing market prices for various categories like 5% Renten, Eisenbahn-Aktionen, and Devisen.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Ung. Eisen-Anlehen, Nationalbank, and others.

5% Grundentlastungs-Obligationen.

Table of 5% ground relief obligations for various locations like Pufosina, Galizien, etc.

Bank- und Industrie-Aktionen.

Table of bank and industrial shares, including Anglo-Ost. Bank, Creditanstalt, etc.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Ung. Eisen-Anlehen, Nationalbank, and others.

Pfandbriefe.

Table of mortgage bonds (Pfandbriefe) for various banks and locations.

Eisenbahn-Aktionen.

Table of railway shares (Eisenbahn-Aktionen) for various lines like Nordbahn, Südbahn, etc.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Ung. Eisen-Anlehen, Nationalbank, and others.

Valuten.

Table of exchange rates (Valuten) for various currencies like Ducaten, Kronen, etc.

Telegraphirter Kurs der Staatspapiere in Wien vom 29. December.

Table of telegraphed exchange rates for government securities in Vienna.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway departure and arrival times for various lines like Oesterr. Nordbahn, Südbahn, etc.

Oesterr. Nordbahn.

Table of railway departure and arrival times for the Austrian Northern Railway.

Oesterr. Südbahn.

Table of railway departure and arrival times for the Austrian Southern Railway.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Table of railway departure and arrival times for the First Transylvanian Railway.

Staatsbahn.

Table of railway departure and arrival times for the State Railway.

Gerettet.

Novelle von André Hugo. Nach der Ballnacht. (Fortsetzung.)

Er hielt die Hand vor die Stirne. „Ei! Uhr!“ sagte er, sich besinnend. „Sagte er nicht: ei! Uhr? und bei Vollmond? ...“

de Zeit bis zur Unkenntlichkeit benagtes Wappen trug. Es zeigte sich jedoch nur eine kleine Spalte. Er drückte an der Platte; sie gab nach, so daß sie jetzt den hohlen sichtbaren, dunklen Raum in zwei Theile schied, jeder groß genug, um einen Menschen bequem durchzulassen.

Er kroch hindurch. Von der Länge der Zeit geschwartzte Wände begrenzten einen kleinen, viereckigen Raum, wie sich Bruno durch Umhersehen überzeugte, in dessen gegenüberliegenden Seite eine Thür angebracht war.

klirrenden Klang von sich gab, seinen Lauf hemmte. Er griff danach und hielt einen alten, verrosteten Nestsäbel in der Hand. Vor ihm lag noch ein Haufen unscheinbar gewordener Gegenstände.

So erging es jetzt Bruno. Eine Weile unterlag er dem augenblicklichen Schreck, dann raffte er sich auf, ergriff, ohne zu wissen warum, die Brieftasche und eilte wie ein aufgeschrecktes Reh durch die Thür zurück, die Stufen hinan, bis er wieder in dem Raume des Eingangs, der Deffnung stand.



Die „D...“ H. Goldsc...

antete beim Scheine desselben dieselbe. Es fielen einige Briefe heraus.

„Was?“ rief er aus, als er die Aufschrift überflog. „Was ist das? Ferdinands Heli? Ferdinand Heli?“ So hieß ja mein Vater! Hastig öffnete er die einzelnen Briefe. Sie enthielten Correspondenzen zwischen ihm und seiner Frau. Da er nun Nichts von Wichtigkeit in denselben vorfand, nahm er die Brieftasche zur Hand und blätterte darin herum. Auch sie schien werthlose Notizen zu enthalten. Da, am Ende der verschriebenen Blätter, stand etwas Zusammenhängendes. Die Stelle lautet:

M., den 6. Febr. 1832.

„Sollten Jemandem — vielleicht nach Jahren, wenn ich längst vermodert sein werde — diese Blätter in die Hände fallen so beschwöre ich denselben bei Gottes Gerechtigkeit und seinem allwaltenden Zorne, nachzuforschen, ob noch Jemand von der Familie Heli lebt, der sich ausweisen kann, von meinem Sohne Bruno Heli oder dessen Nachkommen abzustammen. Sollte es der Fall sein, so gehe das Geld und die Juwelen, deren Aufbewahrungsort ich weiter unten angeben werde, in seinen Besitz über; ein Fünftel bestimme ich dem Finder der Brieftasche.“

Ueber mein Leben gebe ich folgende Notizen:

In dem St. Jakobsthorne in dessen Tiefe ich voraussichtlich sterben werde, bin ich geboren. Ich besaß noch einen Bruder, der jetzt — 1832 — Thürmer zu St. Jakob ist. Unser Vater starb frühzeitig; ich glaube, es war 1816, während meines Aufenthaltes in Frankreich, wohin ich mit französischen Handwerksleuten gezogen war. Als ich durch Bekannte den Tod meines Vaters erfuhr, in Deutschland aber nichts zu hoffen hatte, blieb ich in Frankreich bis zum Jahr 1830. Mein Weib war bei der Geburt meines Sohnes Bruno gestorben, so daß mich außer der Sorge um mein Kind Nichts an den fremden Boden fesselte. Ich gab mein Kind in die Pflege und schloß mich dem französischen Heere an. Am 25. Mai desselben Jahres wurde das Heer in Toulon eingeschifft. Am 13. Juni desirirten wir an den algerischen Batterien vorbei, legten uns dann Abends in der Bucht von Sidi el Ferruck vor Anker und betraten am 14. Juni das Land. Bei der Erstürmung einer Redoute, in der wir dreizehn bronzene Kanonen und zwei Mörser eroberten, zeichnete ich mich sehr vorthelhaft vor meinen Kameraden aus, so daß ich nach der Erstürmung für meine bewiesene Bravour zum Hauptmann avancirte, ein Rang, der mir dadurch, daß ich mit meinen Leuten die Reconnoissance der Wege und die Aufstellung der Marschrouen ausführte, häufige Gelegenheit bot, mit den Arabern Attaquen zu bestehen. Diese waren an unsere Art und Weise Krieg zu führen nicht gewöhnt und unterlagen meistentheils oder flohen bei unserem Vorrücken. Daß wir dabei das, was in unsere Hände fiel, als Kriegsbeute betrachteten, versteht sich von selbst — daher das Gold, welches in dem Kästchen liegt. Die Juwelen habe ich zwei arabischen Hauptleuten abgenommen, die ich todt vorfand, als wir das am 30. Juni in die Luft geflogene Kaiserfort betraten. Diese trugen die Juwelen, wie es die Araber zu thun pflegen, in einem ledernen Beutel auf der Brust. Mit dieser Beute kehrte ich nach Beendigung des Krieges nach Frankreich zurück. Mein Sohn lebte noch. Da erfaßte mich die Sehnsucht nach meiner Heimat in einem so hohen Grade, daß ich mit meinem Sohne nach Deutschland ging. Ich gelangte hier in M. . . . am 4. Februar an. Der alte Gang, der mir aus meiner Knabenzeit her noch im Gedächtnisse war und am Fluße bei der kleinen Capelle hinter wirrem Gebüsch mündet, diente mir zum Verbergen meines Schatzes. Er liegt in dem eisernen Kästchen, drei Schritte von der Thür weg, die sich dort rechts in der Mauer befindet und zu dem Gange führt, in einem Loch, das sich in Manneshöhe an der linken Mauer befindet. — Nachdem ich durch den Gang wieder an den Fluß gelangt war, nahm ich meinen kleinen Sohn, den ich hier zurückgelassen hatte, und begab mich zu meinem Bruder nach dem St. Jakobsthorne. Habsüchtig wie er von jeher war, glaubte er, ich sei gekommen, um das Erbtheil zu holen, das er, da ich verschollen zu sein schien,

für sich in Anspruch genommen hatte. Trotzdem ich ihn versicherte, daß ich reich, sehr reich, glückte es mir erst später, ihn gesprächig zu machen. Ich erzählte ihm nun auch von dem Schatz und seinem Werthe. Auf diese Weise hatte ich seine Neugierde, zu gleicher Zeit aber auch seine Habgier rege gemacht, daß es mir schwer fiel, ihn auf den kommenden Tage zu verweisen.

Der andere Tag brachte ein so rauhes und stürmisches Wetter, daß ich vorzog, denselben lieber hinter den Fensterscheiben der Thürmerwohnung als in der Stadt zuzubringen. Meine Kriegserebnisse füllten durch die Erzählung den Tag so schnell aus, daß der Abend hereingebrochen war, ehe ich es gedacht. Das Wetter hatte sich unterdeß verzogen, ein heiterer Abend war hereingebrochen. Es war, Vollmond. Ich erinnerte mich jetzt ganz deutlich, daß bei Vollmond der eiserne Ring in einer Mauerriese der Thürwand sehr leicht zu finden sei. Ich bat meinen Bruder, mich an die bewusste Stelle zu führen, ohne ihm zu sagen, daß ich von dort zu dem Schatz gelangen und ihm denselben zeigen wollte. Wir gingen Beide nach der Stelle. Ich hatte den Ring erfaßt und wollte ihn eben anziehen, als er mich plötzlich von hinten packte und mich über das Geländer der Stiege in die Tiefe warf, wahrscheinlich in dem Glauben, den Schatz von dem ich gesprochen, unter meinen Kleidern und Reisespacen zu finden.

Es war ein jäher Fall. Ich mochte eine ziemliche Weile bewußtlos dazuliegen haben, als ich erwachte. Der stechende brennende Schmerz in meinen beiden Beinen und dem linken Arme überzeugten mich, daß ich dieselben gebrochen hatte. Ich versuchte, mich emporzuraffen und mich mit Hilfe des gesunden Armes bis in den Gang zu schleppen. — Die Kräfte versagten mir, wie mein Rufsen tonlos an den alten Wänden verhallte.

Ich ergebe mich in mein Schicksal!

Die nachfolgenden Zeilen, vom nächsten Tage datirt, waren mir zitternder Hand geschrieben und ließen deutlich errathen, daß sie die Hand eines Sterbenden geschrieben hatte. Sie bestanden nur aus folgenden unzusammenhängenden Worten und Sätzen: den 7. Febr.

Abends . . . mein Bruder . . . lebst Du noch? . . . Wo sind die Juwelen? . . . Bei mir! . . . Durch den Gang! . . . Wasser! . . . Bruno, mein S. . . .

Bruno starrte entsetzt auf die Blätter der Brieftasche und glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen. „Herr Gott im Himmel!“ rief er. „Mein Vater ist also nicht verschollen, wie man mir sagte, nein gemordet ist er, und noch dazu von Bruders Hand? Es ist schrecklich!“

Die Stimme versagte ihm; er fühlte seine Kräfte schwinden, daß er sich setzen mußte. In bunter Wechselfolge reichten sich Gedanken an Gedanken, bis er sich zur Ruhe begab, die sein Körper nach dieser geistigen Ueberreizung bringend verlangte.

4. Die Juwelen.

Silen wir im Fluge der Zeit einige Wochen weiter. Hofmann überlegte eine Zeit lang hin und her über die Schritte, die er auf seiner Lebensbahn setzen wollte, ohne zu einem Resultate zu kommen. Die wenigen hundert Thaler, das Erbtheil seiner Mütter, reichten nicht hin, um ihm das Leben auf längere Zeit fristen zu können, es mußte also ein Plan gefaßt werden. Da kam ihm die gestohlene Originalzeichnung Brunos in den Sinn. Er schauderte zusammen, als er die seltsame Verkettung der Umstände überdachte, die bei dem Entwerden derselben stattgefunden hatten. Sein besseres Ich glühte zum letzten Male in ihm auf; — er wollte reumüthig vor Bruno treten, ihm den Zusammenhang gestehen und zerknirscht um Verzeihung bitten. Diese Regung währte jedoch nicht lange. Mit Resignation überlante er die warnende Stimme seines Gewissens; denn durch den Verkauf konnte er ja ein reicher Mann werden. Das Dampfproß trug ihn nach Bremen, von da ein Dampfschiff nach England.

Bruno kämpfte lange mit sich, ehe er sich ein Herz fassen konnte, den schauerlichen Ort nochmals zu betreten. Endlich, es war an demselben Abend, an dem

Hofmann M. . . . verließ, raffte er all seinen persönlichen Muth zusammen. Als er Alles schlafend wählte, stieg er die Treppe herab, bis zu der Stelle des Eingangs, die er sich gemerkt hatte. Er zog an dem eisernen Ring; die Platte drehte sich; er schlüpfte durch die Oeffnung. Die Treppenstufe hatte er bald hinter sich; er stand vor der kleinen eisernen Thüre in der Tiefe. Er blieb einen Augenblick stehen und athmete tief auf. Die Zaghaftigkeit war bald überwunden, als ihm seine Zukunft, sein mittelloses Alleinsein und die Verbesserung seiner Lage durch die Erlangung der Juwelen vor die Augen trat. Er öffnete.

Hatte ihn schon das erste Mal Grauen und Entsetzen gepackt, als er den unheimlichen Ort betreten, so geschah es diesmal in einem noch weit erhöhtem Grade. Dort lagen in einem wirren Haufen die irrigen Ueberreste seines Vaters, der zerrißene Reitermantel überdeckte sie bis auf den Totenschädel, der abseits gekollert, Bruno jetzt mit den leeren Augenhöhlen anzublicken schien.

Bruno hielt die Hand vor die Augen, bis ihm die Erscheinung verschwunden war. Er blickte auf nach der Thür, die nach der Angabe der Brieftasche den Eingang zu dem Aufbewahrungsort des Schatzes bilden sollte — er trat ein.

Ein frischer Luftzug ein greller Gegensatz zu der dumpfen Moderluft seines Vaters Grabe, strömte ihm entgegen, der ihm beinahe das plötzlich zu einer kleinen, brennenden Flamme zusammenschumpfende Licht verflüchtigte, wenn er nicht schnell genug seine Hand schützend vor dasselbe gehalten hätte. Er leuchtete umher, daß der Schein auf die altersgrauen Wände fiel und er erkennen konnte, wo der bezeichnete Aufbewahrungsort sei. Er besand sich neben ihm. Mit zitternden Händen griff er nach dem kleinen eisernen Kästchen und eilte mit demselben fort, ohne zu bemerken, daß ihn die frische Nachtluft mehr und mehr berührte, daß er, anstatt umzukehren, in dem Gange, der nach dem Fluße führte, fortgegangen war, bis er plötzlich an dem Ausgang stand und ins Freie getreten war.

Er öffnete das Kästchen.

Glühend und stimmend spielte das Mondlicht in den scharfkantigen Steinen, daß er sich abwenden mußte. Er klappte den Deckel zu und überlegte, ob er auf dem Wege, der ihn hierher geführt, zurückkehren solle, oder nicht. Es war das Rathsamste, um keinen Verdacht zu erregen. Nachdem er sich die ihm wohlbekannte Gegend durch die den Eingang verdeckenden Gebüsche genau eingepreßt, bezog er sich durch die enge Oeffnung wieder zurück in den Gang, nahm das auf dem Boden stehende Licht in die Hand und eilte nach dem hohlen Raum des Thurmes zurück, nach kleinen zu den Stufen führenden Thüre. Er öffnete diese, eilte auf demselben hinan, verschloß die Oeffnung, durch die er hereingedrungen, wieder und eilte nach seinem Stübchen, ohne daß er von Jemand bemerkte worden wäre. Die tiefe Stille in dem Stübchen wurde nur für einen Augenblick durch die Schläge der Thüringlocke, welche den Bewohnern der Stadt die zweite Stunde verkündete, unterbrochen.

Bruno setzte sich an den Tisch, nahm die einzelnen Steine heraus, betrachtete sie, legte sie, wieder, überrechnete den muthmaßlichen Werth derselben, baute seine Luftschlösser, die in seinen Gedanken entstanden, ohne zu bemerken, wie der Gott des Schlafes, leise seine Flügel senkend, ihn umkreiste und mit seinem schweren Finger die Augenlider zudrückte. Er schloß das Kästchen, legte seinen müden Kopf auf den rechten Oberarm, um die Gelegenheit noch einmal zu überdenken und bald befand er sich im Reiche des vielgestaltigen Traumes.

Träume sind verschiedener Art. Sie führen uns entweder gute oder böse Phantasiegebilde vor. Weicht nun das Traumbild von uns und war kein schönes, das uns ängstigte und quälte, so fühlen wir uns beim Erwachen wie von einem drückenden Alpe befreit.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nro. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Die billigste und beste Moden-Zeitung

„Die Modenwelt.“

Preis für das ganze Vierteljahr 1 fl. ö. W. In Deutschland hat die Modenwelt an Ruf und Verbreitung allen andern Moden-Zeitungen den Rang abgelauten, was sie ihrem vortrefflichen Inhalte, ihrer grossen Reichhaltigkeit und ihrem billigen Preise zu verdanken hat. — Vornehmlich n. m. die Modenwelt Rücksicht auf die Bedürfnisse in der Familie, weniger auf die der grossen Welt. Sie empfiehlt sich deshalb vorzugsweise allen Müttern und Töchtern, die Gefallen daran finden, ihre eigene und der Kinder Toilette, wie die gesammte Leibwäsche selbst herzustellen.

Abonnements werden jederzeit angenommen in H. Goldscheider's Buchhandlung in Arad.

Neues sicheres Mittel gegen Wechselfieber. Die Tinctura Eucalyptus globulus.

Eine nach der Vorschrift des Herrn Primarius Dr. Gerinier, Chefarzt der k. k. priv. Heilbath, aus den irischen Blättern des Eucalyptus globulus, eines aus Australien kommenden Baumes, in dem Laboratorium des Apothekers Dr. Johann Komatisch, Wien, die alle Arten von Wechselfieber (Intermittens), selbst wenn sie noch so heftig auftreten, mit Symptomen der Cholera oder des Typhus, wie auch Folgen nach dem Gebrauch von Chinin; ja selbst in jenen Fällen, wo das Chinin dem Arzt in Stich läßt. Zahlreiche, in Ungarn des Herrn Ober-Arzt's der k. k. Eisenbahn-Station Dr. Keller angestellte Versuche (siehe die Wiener medizinische Wochenschrift) von Dr. Mittelschöfer Nr. 5 vom Jahre 1869 und Nr. 27 und 28 vom 14. und 21. Mai d. J.) genau beschrieben in mehr als 60 Kranken-Geschichten, wo dieses Fiebermittel unter genauer Beobachtung meistens in sehr schweren Fällen angewendet wurde, und zahlreiche sehr günstige Resultate, welche mit diesem Mittel in k. k. Spitälern erzielt wurden, haben zur Evidenz bewiesen, daß der Aqueus Schatz durch dieses neue Fieber-Mittel eine schätzenswerthe Bereicherung erhalten hat. Diese Fieber-Tinctur kommt, in Flaschen von circa vier Unzen gefüllt, welche Tasse bei den meisten Fieber-Anfällen vollkommen ausreicht, verregelt und etwa vierzigenden Sandl 0171-56)

Telegraphische Depesche!!!

10,000 Herren- und Damenhemden
erste kaiserl. königl. Landesbefugte
bayerisch gebrüht, befter Qualität und elegantster Façon.

Leinen- und Wäschwaaren-
Fabriks-
Niederlage
v. Weidler & B u d i e.

Wien, Stadt,
Zudlauben Nr. 13, im graf. Erdödy'schen Palais,

Stür

zu bedeutend herabgesetzten Fabrikpreisen!
berlebensfähige Hemden, bester Qualität, eine der gangbarsten...

Fixe Preise der Herrenwäsche!

Herrenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Herrenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Herrenhemden von feinem weissen Geringem, beher...

Fixe Preise der Damenwäsche!

Damenhemden von guter Qualität, weiß mit...
Damenhemden von guter Qualität, weiß mit...
Damenhemden von guter Qualität, weiß mit...

Samenhemden

Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...

Samenhemden

Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...
Samenhemden von feinem weissen Geringem, beher...

Gratis erhaltene Muster im Wert von 50 Gulden...
gratis erhaltene Muster im Wert von 50 Gulden...
gratis erhaltene Muster im Wert von 50 Gulden...

Adresse: Leinen- und Wäschwaaren-
Fabriks-Niederlage,
WIEN,
Stadt, Zudlauben Nr. 13, im graf. Erdödy'schen Palais.

Kundmachung.
Die Straßen, Gassen, Plätze, der die Stadt umgebende Maros-
fluß und die Polmaros sammt dem Fundationsdamme der Frei-
stadt Arad sind aus Rücksicht auf die zweckmäßige Ableitung...

Arlejtési hirdetés.
Aradmegye hatósága részéről közbiziré te etik, miszerint a megyei
cselekedések részére 1871. évben szükségelt
ruházatok szállításának zárt
ajánlatok utáni biztosítása iránt betér-
jeztendő ajánlatok megbirálása, és
ennek folytán a legjutányosabb aján-
latnak elfogadása iránti tárgyalás
1871. évi Január hó 12-én, d. e. 11
órákor, Aradmegye számvevőség
irodájában fog megtartatni.

Der allgemein beliebte und nach
ärztlichem Gutachten erprobte
Steirische
Kräutersaft
ist stets in frischem Zustande zu
bekommen in Arad bei den
Herren Tones & Comp.
Preis pr. Flasche 87 fr österr.
Währ. (1112-1248)

Wunderthausende von Menschen
verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten
und besten
Haarwuchsmittel.
Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung und Beförderung
des Wachstums der Kopfschaare,
als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt ge-
wordene, von medicinischen Autoritäten geprüfte, mit
den glänzendsten und wunderbarsten Erfolgen gekrönte, von
Sr k. k. Apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oester-
reich, König v. Ungarn und Böhmen etc. etc. mit
einem ausschliesslichen k. k. Privilegium für
den ganzen Umfang der k. k. österrei-
schen Staaten und der
gesamten ungarischen Kronländer mit Patent
vom 18. November 1865, Zahl 15, 810/1892, ausge-
zeichnete
Reseda-Kräusel-Pomade,
wellenförmig
und bewahrt vor dem Ergrauen bis in das höchste
Alter.
Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie
überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch
Preis eines Tigels sammt Gebrauchsanweisung (in 6 Sprachen) 1 fl. 50 kr.
Mit Postverfendung 1 fl. 60 kr. Ost. W.
Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Porente.

Die S...
Botschafter...
legten den...
der Confé...
schreiten, v...
gewehrt m...
renz sollen...
am 3. Jän...
v ille dü...
sprache er...
ter veranla...
St. Peter...
ron Bru...
schen Ründ...
Die Ko...
In der...
Großartige...
funkelnde, G...
kein anderes...
Graphit un...
Kohle, wels...
Kohlenstoffe...
Und no...
Verbündung...
nen Kohlenst...
schäumenben...
Keller kann...
den Lebensfa...
stilen Stund...
mit Wasserst...
die Wege der...
oxid, belebt b...
der, lichtstr...
lenwasserstoff...
leicht deinem...
dem Eisen ve...
enft — es l...
Schöße der...
jurid, denn n...
in Nichts, jed...
zum neuen Ze...
So mag...
Wandlungen...
men und so...
wenn die Bed...
hervorgehoben...
Frei in d...